

Seidenbandweberei : Kulturerbe lebendig erhalten

Autor(en): **Schaltenbrand Felber, Therese**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **33 (2018)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seidenbandweberei

Kulturerbe lebendig erhalten

Von Therese Schaltenbrand Felber

Die Region Basel lebte einst für die Seidenbandindustrie. Heute stehen wir vor der Herausforderung, das Wissen rund um die Bandweberei mit ihren vielfältigen Aspekten zu dokumentieren, zu tradieren und nutzbar zu machen. Neben den Museen zeigen auch Privatpersonen grosses Engagement für die Erhaltung des regionalen Kulturerbes. Ratternde Webstühle lassen sinnlich an der Geschichte teilhaben.

farbenprächtige «Basler Bänder» zierten einst weltweit modische Damenkleider und Hüte. Die Seidenbandweberei war während rund 200 Jahren, bis ins frühe 20. Jahrhundert, die wichtigste Industrie in der Region Basel. Dann wurde sie von der Chemischen Industrie abgelöst, deren Anfänge auf die Produktion von künstlichen Farbstoffen für die Seidenbänder zurückgehen. Heute werden hier keine Bänder mehr gewoben, die letzte Basler Bandfirma mit Fabrik im Baselbiet stellte ihre Produktion im Jahr 2001 ein.¹

Das Weben von Seidenbändern in Heim- und Fabrikarbeit (auch Posamenterei genannt) ist aber weiterhin präsent. Die Vertrautheit mit dem Thema rührt bei älteren Personen teilweise noch vom eigenen Erleben her. Nachkommen aus Posamentenfamilien erinnern sich lebhaft ans «Spüeli-Mache», das Kinderarbeit war, und ans einfache Leben rund um den lärmenden Webstuhl. Es vermittelte ein Gefühl von Identität und Kontinuität. Andere hingegen hatten eher Bezug zu den seidenen Bändern, wie etwa die Modedesignerin Christa de Carouge (1936–2018), die als Kind ihre Gross-

¹ In den Nachbarkantonen existieren noch Bandfabriken in Breitenbach (SO), Oberkulm (AG), Kättigen (AG) und Zofingen (AG).



Im Rahmen des Projekts «Webstuhlratlern» zur Erhaltung des Wissens rund um den Bandwebstuhl wird im Ortsmuseum «im Feld», Reigoldswil, geübt, wie man die feinen Fäden durch die Litzen des Webstuhls zieht.



Eine Posamenterin aus Rünenberg bei ihrer täglichen Arbeit: Der mächtige, mit Elektromotor betriebene Bandwebstuhl dominiert die Stube (1943).



Ehemalige Posamentenhäuser mit geräumigem Wohnbereich und kleinem Landwirtschaftsteil prägen noch immer die Dörfer des oberen Baselbiets. Im Bild rechts ein Wohnhaus aus dem Jahr 1762 (Reigoldswil, 1999).

mutter, Weberin in einer Basler Bandfabrik, besuchen durfte. Sie erzählte vom grossen Websaal mit den vielen ratternden Bandwebmaschinen: «Da war eine Kiste, gefüllt mit Ausschussbändern. Meine Grossmutter erlaubte mir, die Bänder auszusuchen, welche nachher meine Zöpfe zierten. Immer wollte ich ganz grosse Maschen binden und schön herzapfen über den Ohren, weil ich das Knistern der Seide so gerne hörte.»² Solche Erinnerungen werden jedoch bald Geschichte sein, da die Personen, die das Bandweben noch miterlebt haben, unterdessen schon älter, wenn nicht bereits verstorben sind.

Indessen zeugen im oberen Baselbiet noch immer imposante Posamentenhäuser und umgenutzte Gebäude ehemaliger Bandfabriken von der Seidenbandweberei. In einigen Museen stehen historische Bandwebstühle. Bändersammlungen und Geschäftsakten von Bandfirmen sind in Museen und Archiven gesichert. Archäologie und Museum Baselland bewahren beispielsweise eine Sammlung, welche die Produktion der Firma Seiler (Basel/Gelterkinden, 1872–1974) vom gemalten Entwurf bis hin zum gewobenen Band umfassend dokumentiert. Die Akten dazu befinden sich im Staatsarchiv Basel-Landschaft.

Schriftliche Quellen und handwerkliche Kenntnisse

Schon früh war die Bedeutung solcher Quellen als wichtige Grundlage zum lebendig Erhalten der Seidenbandweberei erkannt worden. Dazu gehörte ebenfalls das Dokumentieren der sozialgeschichtlichen Hintergründe. Diese hielt etwa Yves Yersin im Auftrag des Kantons Basel-Landschaft und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in seinem faszinierenden Film *Die letzten Heimposamentier* (1973) fest. Ferner wurden verschiedene Publikationen zur Geschichte der Bandindustrie, zu einzelnen Bandfirmen und zum modischen Seidenband verfasst.

Wegen seiner herausragenden Bedeutung für die Region Basel finden sich Sei-

² Christa de Carouge. Bänder im Haar. In: Therese Schaltenbrand, Museum.BL (Hrsg.). *Modeband. Seidenbänder aus Basel*. Basel 2004, S. 190.

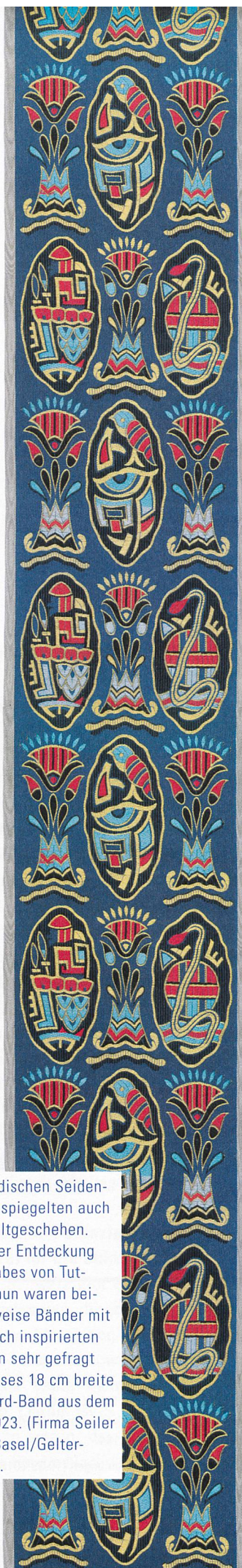
denband und Bandweberei auf der Liste der erhaltenswerten lebendigen Traditionen des Bundesamtes für Kultur.³ Doch wie lebendig sind diese im Baselbiet an sich «ausgestorbenen», nur in Museen weiterpraktizierten Traditionen noch? Und wer trägt sie weiter? Für wen?

Im Kanton Basel-Landschaft stehen in 13 Museen mechanische Schiffchen-Bandwebstühle. Sie werden bei Webvorführungen regelmässig in Betrieb gezeigt. Was nun, wenn diese Maschinen künftig still stehen, weil das Fachwissen um ihre Bedienung und Unterhalt bei wenigen Spezialisten liegt, die bereits in Rente sind? Ein Webstuhl muss rattern! In Bewegung gesetzt, vermittelt er sinnliche Erfahrungen, die auch die blumigsten Erläuterungen nicht vermitteln können. Er lässt das Museumspublikum Vieles vom Alltag der Weberfamilien erahnen: Die akustische und räumliche Dominanz des mächtigen Bandwebstuhls in der Stube oder Fabrik, die Fingerfertigkeit und Geduld, die das Bändigen von 17 000 feinsten Seidenfäden erfordert, deren buntes, monotones Spiel etc. Kurz: Der ratternde Webstuhl lässt das Publikum unmittelbar und mit allen Sinnen an der Geschichte teilhaben.

Ausbildung neuer Webstuhlfachleute

Zur Rettung des Wissens rund um den Bandwebstuhl wurde von Archäologie und Museum Baselland sowie dem Verein Textilpiazza⁴ ein umfassendes Projekt namens «Webstuhlrattern» lanciert: Drei Bandwebereispezialisten⁵ bildeten 20 jüngere Männer und Frauen im technischen Unterhalt der komplexen Maschinen aus und richteten mit ihnen die Museumswebstühle benutzerfreundlicher ein. Begleitend dazu wurde ein digitales Handbuch mit Filmaufnahmen und Illustrationen erstellt. Dieses dokumentiert

Die modischen Seidenbänder spiegeln auch das Weltgeschehen. Nach der Entdeckung des Grabes von Tutanchamun waren beispielsweise Bänder mit ägyptisch inspirierten Motiven sehr gefragt wie dieses 18 cm breite Jacquard-Band aus dem Jahr 1923. (Firma Seiler & Co. Basel/Gelterkinden).



das Erfahrungswissen der Spezialisten und macht es personenunabhängig via Internet öffentlich zugänglich. Das Handbuch ist Teil der Website Webstuhlrattern⁶, die zudem einen Überblick über Partnerinstitutionen, Materiallieferanten etc. sowie über die Museen mit Bandwebstühlen bietet. Es unterstützte unter anderem die Ausbildung von weiteren 60 Interessierten, die – vorwiegend in Ortsmuseen tätig – das Weben auf den historischen Bandwebstühlen erlernten.⁷

«Webstuhlrattern» stiess auch in den angrenzenden Kantonen Basel-Stadt, Solothurn und Aargau auf grosse Resonanz. Dass es einem echten Bedürfnis entsprach, zeigt die Zahl der Freiwilligen, die sich für die Kurse anmeldeten: Es waren weit mehr, als ausgebildet werden konnten. Die Teilnehmenden besuchten die (übrigens kostenlosen) Kurse in ihrer Freizeit, sie eigneten sich das Fachwissen an und erklärten sich bereit, künftig die Museen beim Unterhalt der Webstühle zu unterstützen oder Webvorführungen zu machen. Ein Absolvent der vertieften Ausbildung meinte: «Das Gelernte gibt mir einen Grundstock an Wissen und den Mut, die auftretenden Probleme anzugehen und so die nötigen Erfahrungen zu machen. Es war auch schön, all die motivierten Leute kennenzulernen. Aus diesen Kontakten erwächst eine grosse Chance für die Zukunft der einzelnen Museen.»⁸ Mit viel Enthusiasmus treffen sich die angelernten Webstuhlfachleute und Kursleiter seit Projektende 2016 regel-

⁶ Vgl. www.webstuhlrattern.ch (10.09.2018).

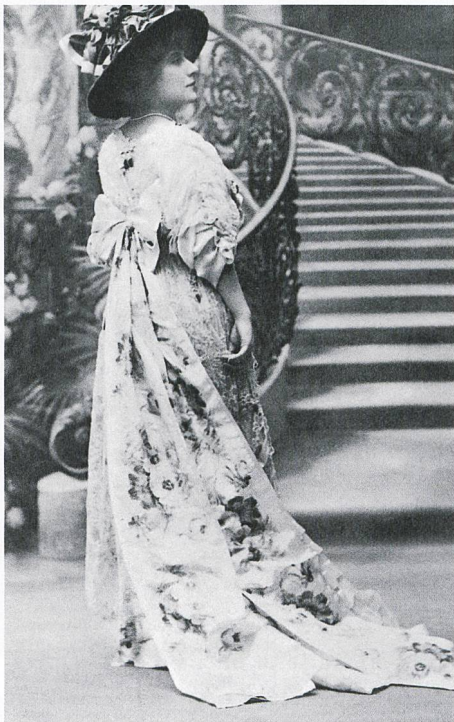
⁷ Eine detaillierte Projektbeschreibung findet sich in: Céline Steiner, Therese Schaltenbrand Felber. Webstuhlrattern – frischer Wind für Baselbieter Webstühle. In: Baselbieter Heimatbuch 31, S. 175–184. Liestal 2017; vgl. auch: Saskia Klaassen, Therese Schaltenbrand. Webstuhlrattern auch in Zukunft. In: Bundesamt für Kultur, Verband der Museen der Schweiz, Museum für Kommunikation, Alpines Museum der Schweiz (Hrsg.). Lebendige Traditionen ausstellen. Baden 2015; sowie: Therese Schaltenbrand. Industrielles Erbe lebendig erhalten. Seidenbandweberei und das Projekt «Webstuhlrattern». In: KGS Forum Nr. 30, Bern 2018, S. 62–69.

⁸ Vgl. Marcel Sasse in: Céline Steiner, Therese Schaltenbrand Felber. Webstuhlrattern – frischer Wind für Baselbieter Webstühle. In: Baselbieter Heimatbuch 31, S. 175–184. Liestal 2017.

³ Die Liste der Lebendigen Traditionen des Bundesamtes für Kultur vgl. www.bak.admin.ch/bak/de/home/kulturerbe/immaterielles-kulturerbe/umsetzung/liste-der-lebendigen-traditionen-in-der-schweiz.html (10.09.2018).

⁴ Das Projekt Webstuhlrattern wurde vom Verein Textilpiazza verwirklicht; Projektleitung: Céline Steiner.

⁵ Die Experten sind Jan Goossen, Bernhard Goossen, Hansruedi Wahl.



Dekorative Seidenbänder waren noch im frühen 20. Jahrhundert als Schmuck des modischen Damenkleides unverzichtbar, wie dieses Foto des Pariser Modehauses Mulot aus dem Jahr 1908 zeigt.

mässig zum Austausch und Vertiefen der Webkenntnisse sowie zum Helfen in den Ortsmuseen.

Die Museen bleiben – auch dank den freiwilligen Wissensträgerinnen und -trägern – wichtige Vermittlungsorte der Seidenbandweberei. Das Thema wird inzwischen schon Jugendlichen nahe gebracht, um ein historisches Bewusstsein und Verbundenheit mit der Region zu schaffen. Im Museum werden ausserdem – in kleinster Menge zwar – Bänder produziert und museale Sammlungsbestände erschlossen, um sie für die aktuelle Nutzung bereitzustellen.

Quelle für Lehre, Forschung und aktuelles Textilschaffen

Seidenbandsammlungen sind auch für Textilschaffende eine wahre Fundgrube. Martin Leuthard, Kreativchef bei der exklusiven Firma Jakob Schlaepfer AG, schrieb zu einem Satinband aus dem Jahr 1892: «Tatsächlich würde das Band perfekt in unsere aktuelle Nouveauté-Kollektion passen! (...) Da sich die Mode ständig wandelt und fast alles, was jemals geschaffen wurde, zu irgendeinem Zeitpunkt in veränderter Form wieder als aktuell empfunden wird,

ist es für unsere Arbeit sehr wichtig, dass es Sammlungen und Museen gibt, sodass wir uns an den Schätzen der Vergangenheit immer wieder zu Neuem inspirieren lassen können.»⁹ Die Museen freut es, wenn aus den Sammlungen heraus aktuelles Textilschaffen entsteht. Eine Auswahl an attraktiven historischen Bändern ist im Internet im «Kulturgüterportal Baselland»¹⁰ zu sehen.

Das Öffnen der Museumssammlungen ist eine wichtige Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit Bildung, Lehre und Forschung. Die Originalquellen können aus Sicht verschiedener Fachrichtungen befragt werden, etwa von der Industriegeschichte, Technik- oder Sozialgeschichte, aus der Optik von Textilschaffenden etc. Sie sind heute präsent in der Ausbildung von Studierenden.

Dank diesen vielfältigen Engagements, wird die Seidenbandweberei lebendig erhalten und die Teilhabe an diesem Kulturerbe auch künftig möglich.

⁹ Vgl. Martin Leuthold. Alte Bänder – neue Technologien. In: Therese Schaltenbrand, Museum.BL (Hrsg.). Modeband. Seidenbänder aus Basel. Basel 2004, S. 194.

¹⁰ Vgl. www.kimweb.ch/sammlungen (10.09.2018).



Jugendstil-Bänder wie dieses bedruckte Seidenband zierten bodenlange Damenkleider und -hüte. Das Taftband aus dem Jahr 1900 ist 13,4 cm breit. (Firma Seiler & Co. Basel/Gelterkinden).

Einige Fragen an Mirjam Bitterli-Krey, Mitglied der Koordinationsgruppe von «Webstuhlrattern»

Was ist Ihr Bezug zur Seidenbandweberei?

Noch heute ist Reigoldswil, mein Lebensmittelpunkt, von der Zeit der Seidenbandweberei (um 1900) geprägt. Stattliche Häuser zeugen davon, dass hier zeitweise auf über 300 Stühlen für «die Herren in Basel» gewebt wurde. Ich gehöre zu einer Gruppe von Weberinnen und Webern, die im Dorfmuseum den Webstuhl bedienen.

Was fasziniert Sie daran?

Das Zusammenspiel von feinstem Handwerk und eher «grober» Technik ist faszinierend. Spannend sind für mich aber auch die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhänge und ihre Auswirkungen auf die Geschichte der letzten 400 Jahre in der Nordwestschweiz.

Warum soll das Wissen um die Seidenbandweberei am Leben erhalten werden?

Die Seidenbandweberei gehört zum Schweizer Kulturgut. Die ganze wirtschaftliche Entwicklung im Raum Basel (u.a. Chemie und Bankenwesen) wäre ohne die Seidenbandweber und -weberinnen ziemlich sicher anders verlaufen.



Was braucht es, damit diese alten Techniken nicht in Vergessenheit geraten?

Es braucht unterschiedliche Plattformen: Ich sehe die Museen als Schnittstellen, die das handwerkliche und geschichtliche Erbe «lebendig» erhalten. In Museen können Webstühle in Betrieb das Interesse wecken, sich in die Geschichte und in die Komplexität der Herstellung von Seidenbändern zu vertiefen. Dazu braucht es Personen, die das Wissen rund ums Seidenband mit Freude und Begeisterung zu vermitteln wissen. Oft fehlen für diesen meist ehrenamtlichen «Dienst» der Nachwuchs und die Ressourcen (Zeit und Geld) für Weiterbildungen.

Eine grosse Frage ist: Wie können wir das noch nicht erfasste Wissen wie etwa Geschichtliches, Personen und ihre Geschichten, wirtschaftliche Auswirkungen etc. für die Nachwelt erhalten?

Was ist das Potenzial der Seidenbandweberei für die Zukunft?

In der Schweiz gibt es nach wie vor noch Bandwebereien, die jedoch vorwiegend auf modernen Maschinen produzieren. So «wie früher» wird aus wirtschaftlichen Überlegungen kaum mehr produziert werden können. Darum ist es umso wichtiger, alles daran zu setzen, das Handwerk als «Zeitzeuge» für die Nachwelt zu erhalten. ■

Résumé

Il fut un temps où la région de Bâle vivait pour l'industrie du ruban de soie. Les anciennes maisons de tisserands et autres fabriques de rubans nous le rappellent. Des collections de rubans et des documents d'entreprises sont conservés dans des musées et archives et le film d'Yves Yersin, Les derniers passementiers (1973), expose le contexte socio-historique de cette industrie. Aujourd'hui, il s'agit de relever un défi de taille: documenter les multiples aspects du savoir relatif au tissage de rubans, transmettre et exploiter ces connaissances.

Plusieurs musées de la région bâloise présentent d'anciens métiers à tisser les rubans en activité, permettant ainsi aux visiteurs de prendre part à l'histoire. Ceux-ci peuvent percevoir à quel point le bruit de ces puissantes machines emplissait l'atelier ou l'usine et se faire une idée de la patience et de la dextérité requises par le métier. Il y a peu, le savoir relatif à l'utilisation et à l'entretien de ces machines reposait entre les mains d'une poignée de spécialistes déjà à la retraite. Le projet intitulé «Webstuhlrattern» (le cliquetis des métiers à tisser) a été lancé pour empêcher l'arrêt définitif des machines. Des bénévoles ont été formés pour présenter et entretenir les métiers à tisser numérique accessible sur le site Internet «Webstuhlrattern».

Les collections de rubans des musées sont utilisées comme sources par la recherche et l'enseignement; elles représentent aussi une mine d'inspiration pour les créateurs de textile actuels. Les rubans de soie et le tissage de rubans figurent à juste titre sur la liste des traditions vivantes de l'Office fédéral de la culture.